

toph und sein Hauptbaumeister Aberlin Tretsch weitgehend auf besonderen baukünstlerischen Schmuck – abgesehen von einigen gestalteten Portalen, profilierten Fenstern und durch Kassettendecken gezierten Innenräumen.

Der Vater und Vorgänger Christophs, Herzog Ulrich (1503 bis 1550), der 15 Jahre lang aus dem eigenen Land vertrieben war, baute mit ungeheuren Mitteln sieben Festungen und wurde damit zum Schöpfer der neuzeitlichen Landesfortifikation. Er gestaltete jedoch auch etliche Stadtburgen zu Landschlössern aus und schuf – das hat Fleck erstmals klar herausgearbeitet – auf Hohentübingen mit Hilfe hessischer Architekten eine Art zweite Residenz in Form einer Vierflügelanlage, die mit Portal, fürstlichen Wohnräumen, Saal, ornamentiertem Erker, Fenstern in Vorhangbogenform und sorgfältigen Steinmetzarbeiten „palastartigen Charakter“ erhielt (S. 15).

Der Sohn und Nachfolger Christophs, Herzog Ludwig (1568 bzw. 1579 bis 1593), setzte das Regierungswerk seines Vaters getreulich fort, entwickelte aber mehr Kunst- und Lebensfreude und – wohl typisch für die Spätrenaissance – ausgeprägteren Sinn für Repräsentation und dynastische Selbstdarstellung. Landschlösser als Mehrzweckbauten in Städten kamen in dieser Zeit nicht hinzu, aber zwei Schlösser in den Klöstern Maulbronn und Hirsau für fürstlich-gesellschaftliche Aufenthalte. Besonders das in Hirsau zeigt mit seiner repräsentativen Fassade zum Nagoldtal hin – gestaltet durch Volutengiebel, Eckaufbauten und gliedernde Gesimse – und mit schwingendem Tanzboden den neuen Stil des Herzogs und seines Architekten Georg Beer. Das gilt noch mehr für das „Neue Lusthaus“ in Stuttgart, das Fleck mehrfach erwähnt, aber nicht mehr beschreibt, denn es war kein eigentliches Schloss, sondern ein sehr großer, aufwändig ausgestatteter Fest- und Saalbau, der weit über Stuttgart und Württemberg hinaus, ja „europaweit“, gerühmt und bewundert wurde.

Kurz vor der Jahrhundertwende trat Herzog Friedrich von einer Nebenlinie die Nachfolge an (1593 bis 1608), ein selbstbewusster, ideenreicher und tatkräftiger Mann, der, von Frankreich beeinflusst, wirtschaftliche Reformen einleitete, aber auch einen

frühabsolutistischen Regierungsstil durchsetzte. Er plante und begann mit dem Bau von Schlössern in einigen Randgebieten des Landes, die er wirtschaftlich fördern wollte, doch konnte er nur einen Teil davon verwirklichen, so auf Hellenstein bei Heidenheim und in Backnang. Dabei griff sein Baumeister Heinrich Schickhardt auf die Tradition Herzog Christophs zurück, die er durch einige Ideen der Zeit Herzog Ludwigs belebte. Zum anderen ging es Friedrich verstärkt um Repräsentation und Zurschaustellung fürstlicher Macht. So entstanden ein reichgestaltetes, mit Herrschaftsattributen geschmücktes Portal auf Hohentübingen, und es entstand der türmebewehrte Torbau auf Hellenstein, der nicht gegen die Angriffsseite gerichtet ist, sondern ins Tal, zur Stadt, hinunter droht – die Nachahmung eines französischen Machtsymbols.

Am Schluss des Buches stellt Fleck noch 13 Schlösser anderer Bauherren – der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach, der Grafen von Hohenlohe und adliger Familien – vor, die vom württembergischen Schlossbaustil abhängig waren und an denen großenteils württembergische Baumeister mitgewirkt haben. Auffällige gemeinsame Merkmale sind regelmäßige Gesamtanlagen um Innenhöfe und Dachaufbauten mit Zeltdächern an den Ecken.

Das Schlösserbuch der Renaissance von Walther-Gerd Fleck zeichnet sich ebenso durch das Bemühen um Genauigkeit in Details wie durch die Hervorhebung baulicher Leitlinien und Grundsätze aus. Es kommt dem entgegen, der eine kritische Auseinandersetzung mit bildlichen und schriftlichen Quellen wünscht, wie auch dem, der klare und anschauliche Beschreibungen der Gesamtgestaltung und der inneren Raumverteilung erwartet. So darf man sagen, dass ein grundlegendes und umfassendes Werk über die württembergischen Herzogsschlösser der Renaissance vorgelegt wurde.

Hans-Martin Maurer

Hohentwiel Buch

Herausgegeben von Roland Kessinger und Klaus Michael Peter unter wissenschaftlicher Mitarbeit von Michael Losse

Singen (Hohentwiel)/Bonn: Markorplan Agentur & Verlag 2002. 312 Seiten, zahlreiche Illustrationen. ISBN 3933356172.

Direktbestellung (versandkostenfrei) bei Markorplan, Tel.0228/28 46 98/ Fax 0228/299 343.

Über das neu erschienene umfangreiche Buch, das auf 312 Seiten Beiträge von 23 Autoren enthält, sagen die Herausgeber im Editorial, dass es an der Zeit war, seit dem 1957 erschienenen Band „Hohentwiel, Bilder aus der Geschichte des Berges“ von Herbert Berner, ... ein völlig neues Hohentwiel Buch aufzulegen, das erstmals die unterschiedlichsten Facetten einer rund 1100 Jahre währenden nachgewiesenen Geschichte enthält. Zum ersten Mal wird zudem der Geschichte seit der Demolierung der Festung im Winter 1800/01 breiter Raum gewidmet. Auf der Basis neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse sollte ein Buch entstehen, das durch seinen Magazincharakter leicht und verständlich lesbar ist und durch viele Bilder die Eindrücke verstärkt. Der Nellenburger Kreis von Burgenforschern im Hegau-Geschichtsverein wird sich dieser wissenschaftlichen Arbeit weiterhin widmen ...

Damit ist die Entstehung und Absicht des Buches erläutert.

In 14 Kapiteln wird von der erdgeschichtlichen Entstehung des Hegaus vor 200 Millionen Jahren über die Ur- und Frühgeschichte, das Mittelalter und die frühe Neuzeit dargelegt, wie der Berg mit seiner Burg, die dann zur größten Festung im südwestdeutschen Raum ausgebaut wurde, in das politische Geschehen der Jahrhunderte eingebunden war und zahllose Kriege an ihm vorübergingen. Der Leser kann sich hier über die Landesgeschichte im „Südwesten des Heiligen Römischen Reiches“ gut und ausführlich informieren. Einige burgen- und festungskundliche Abschnitte informieren über die Entwicklung des Burgen und Festungsbaues und die zugehörigen Waffen, Ausrüstungen und den militärischtaktischen Einfluss, den das sich stetig wandelnde Kriegswesen hierauf ausübte.

Aus der Tatsache, dass sich im Jahr 1800 der General Napoleon Buona-

parte nicht mit der bedingungslosen Übergabe der Festung begnügte, sondern ihre Demolierung erzwang, geht hervor, wie lange der Hohentwiel als Festung ernst genommen würde.

Dass auch die Zeit nach 1800, als die Festung zur größten Burgruine weit und breit geworden war, ausführlich und sachlich behandelt wird, mit Sagen und Geschichten und der sich um den Berg rankenden Romantik, ist gut, und es zeigt sich in den letzten Kapiteln, wie er im Verlauf des 20. Jahrhunderts vielfältig in das kulturelle Geschehen eingebunden wurde und noch ist.

Auf die vielerlei und vielseitigen Ausführungen des Bandes im Einzelnen einzugehen, würde den Rahmen dieser Besprechung sprengen und überstiege die Möglichkeiten eines einzigen Rezensenten. Es sei noch kurz auf die ... *baugeschichtliche Betrachtung zur mittelalterlichen Burg Twiel* von Rudolf Martin hingewiesen. Das unter Herzog Christoph von Württemberg ab 1550 errichtete „Herzogsschloß“ nimmt den Platz der mittelalterlichen „Ritterburg“ ein und übernimmt wesentliche Teile derselben. Richtigerweise setzt die Betrachtung hier an.

Ihre zahlreichen und guten bauforscherischen Beobachtungen, nur durch Detailfotos belegt, erfordern vom Leser eine genaue Kenntnis des Bauwerkes, um sie einordnen zu können, was mangels Plänen dem breiten, hier angesprochenen Leserkreis kaum möglich sein wird. Nicht nur für diese baugeschichtliche Untersuchung, sondern auch für andere Teile des Buches ist es schade, dass die vom Staatlichen Hochbauamt Konstanz, dem Betreuer der landeseigenen Ruine, veranlasste fotogrammetrische Vermessung vom 19.03.1999 nicht herangezogen wurde. Sie umfasst einen Grundriss der Gesamtanlage i. M. 1:500, sowie Grundrisse und Schnitte des Herzogsschlusses i. M. 1:100. Auch der bei J. Kuttruf in Konstanz gedruckte, leider undatierte Plan i. M. 1:740 (wohl zwischen 1920 und 1930 entstanden), der den Zustand zu Ende des 18. Jahrhunderts zeigt und mehrfarbig den heutigen Erhaltungszustand aller Teile kartiert, wurde außer Acht gelassen. So kommen der 1591 auf Veranlassung des Herzogs Friedrich I. von Heinrich Schickhardt, seinem Hofbaumeister, aufgenommene und gezeichnete Gesamtplan der da-

maligen Anlage und seine daraus entwickelte Ansicht aus der Vogelschau (beides von Norden) als instruktivste zeichnerische Abbildungen des Bandes noch nach über vierhundert Jahren zur Geltung (Grundriss S. 96, Ansicht S. 97. Die Bildunterschrift zu letzterer erweckt den Eindruck, als sei sie von einem Unbekannten nach Schickhardts Grundriss gezeichnet. Autor war Schickhardt selbst. Sie diene mehrfach späteren Darstellungen als Vorbild).

Außer Fotos und verschiedenen Bildern zu den geschichtlichen Ereignissen ist eine recht große Zahl alter Ansichten des Hohentwiel – von unterschiedlicher Zuverlässigkeit – auf den ganzen Band verteilt. Ein „Rundgang durch die Festung“ führt den Leser anhand von 55 Fotos mit kurzen Unterschriften durch die Anlage. Die im beigegebenen Lageplan eingetragenen Bildnummern ermöglichen die Verfolgung des Rundgangs.

Im Anhang findet sich ein Glossar, eine Liste ausgewählter Literatur sowie ein Personen- und ein Sachregister.

Mit dem neuen Hohentwiel Buch macht der Nellenburger Kreis von Burgenforschern im Hegau-Geschichtsverein nachhaltig auf sich und das Objekt aufmerksam, das zu erforschen er unternommen hat. Zu dieser löblichen, wichtigen und lohnenden Arbeit ist ihm die hierfür nötige Ausdauer und guter Erfolg zu wünschen, damit die Erforschung und Dokumentation des Hohentwiel in seinen „... unterschiedlichsten Facetten“ vorangebracht und zu einem guten Ende geführt werden kann.

Walther-Gerd Fleck

Stella Junker-Mielke

**„... ich war matt vor Seligkeit.“
Gärten und Parks**

Wegweiser Mittelrhein. Koblenz: Görres-Verlag 2003. 220 Seiten, zahlreiche farbige Abbildungen. ISBN 3-93690-20-7.

Zur Zeit gibt es in der Folge der Anerkennung des Oberen Mittelrheintales als Erbe der Welt eine steigende Anzahl von Publikationen die sich mit dieser Region befassen. Dies ist gewiss in unserem Sinne, obwohl nicht alle wirklich neue Erkenntnisse vermitteln oder neue Wege zur Vermittlung bekannter Dinge gehen. Die vom Görres-Verlag im Auftrag des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz herausgegebene Reihe „Wegweiser Mittelrhein“ zeichnet sich durch beides aus, durch einen neuen Weg der Vermittlung und durch neue Inhalte neben altbekanntem. Sie wendet sich gleichermaßen an das interessierte einheimische Publikum wie auch an die Touristen, die dadurch veranlasst sein mögen, sich möglichst lange am Mittelrhein aufzuhalten. Zudem beschränkt sie sich nicht auf die Welt-erberegion, sondern bezieht in bislang zwölf Bänden, deren Themen von den Zeugnissen der Vor- und Frühgeschichte über die Klöster, die Rheinburgen und die Denkmäler der Technikgeschichte bis zu den Museen reichen, rechts und links des Rheintals Taunus, Westerwald, Hunsrück, Eifel, einen Teil des Lahntals und des Moseltals und ein Stück Hessen mit ein. Der gute Erfolg hat die Herausgeber angespornt, den eingeschlagenen Weg weiterzugehen und die Reihe um die Themen „Parks und Gärten“, „Zeugnisse jüdischer Kultur“ und „Wirtschaftsgeschichte“ zu erweitern.

Bei dem vorliegenden Band über die Parks und Gärten in einer Region, die nicht gerade als Dorado der Gartenfreunde gilt, muss der Umfang des Bändchens – beinahe doppelt so dick wie die anderen – überraschen. Der Anregung der Herausgeber und dem Spürsinn der Autorin ist es zu verdanken, dass eine nur wenig bekannte und in weiten Teilen auch vergessene Park- und Gartenkultur in den Blick der interessierten Öffentlichkeit gerückt werden. Wer hat schon gewusst, dass Stadt und Burg Cochem durch einen bedeutenden Landschaftspark